

# Chillen inklusive

Die inklusive Entwicklung von Orten der Offenen Jugendarbeit  
aus der Nutzer:innenperspektive

Abschlussbericht des Modellprojekts von September 2016 bis September 2020



## Handlungsleitfaden



mittendrin e.V.

## 21. | Handlungsleitfaden für Inklusion in der Offenen Jugendarbeit

Dieser Handlungsleitfaden für Inklusion in der Offenen Jugendarbeit resultiert aus den Erfahrungen und Erkenntnissen des Projekts *Chillen inklusive* (2016 – 2020), in dessen Rahmen am Standort Köln die inklusive Entwicklung von Orten der Offenen Jugendarbeit aus der Nutzer:innenperspektive erprobt worden ist. Der Leitfaden skizziert in sieben Schritten einen handlungsorientierten und praxisbegleitenden Verlauf der inklusiven Organisationsentwicklung in der Offenen Jugendarbeit. Dabei gilt: Auch jeder einzelne Schritt für sich ist ein Schritt in Richtung Inklusion. Die wichtigste Botschaft lautet: Anfangen!

## #1 Inklusive Perspektive entwickeln

Die Offene Jugendarbeit ist ein Ort für alle Kinder und Jugendlichen und legt großen Wert darauf, Jugendliche aus marginalisierten Gruppen einzubinden. Einzig die Gruppe der Jugendlichen mit Schwerbehinderung ist in den Orten der Offenen Jugendarbeit praktisch nicht präsent. Die Jugendarbeit ist damit nicht mehr als ein Spiegel der Gesellschaft, die insgesamt an ihren zentralen Orten die Teilhabe von Menschen mit Behinderung nicht gewährleistet. Doch warum hat die Offene Jugendarbeit das Fehlen einer Gruppe von Jugendlichen so lange akzeptiert? Die UN-Behindertenrechtskonvention beschreibt den Perspektivwechsel, mit dessen Hilfe Organisationen und Gesellschaften sich inklusiv entwickeln können. Hierzu braucht es Zeiten der vertieften Auseinandersetzung. Im Fokus von Teamtage oder Fortbildungen könnte die Analyse der UN-Behindertenrechtskonvention stehen, aber auch die Reflektion unseres allzu oft klischeehaften und defizitorientierten Bildes von Menschen mit Behinderung.

**Wir empfehlen das Hinzuziehen von externer Expertise.**

## # 2 Bestandsaufnahme

Die Jugendarbeit muss für Jugendliche mit Behinderung keine zusätzlichen besonderen Angebote schaffen. Der erste Schritt zur Inklusion ist, die Arbeit und die bestehenden Angebote zu reflektieren und auf Barrieren zu überprüfen, insbesondere auf Barrieren im Denken: Wird unser Tanzangebot vor allem von den besonders hippen Mädchen gewählt? Oder schaffen wir damit einen Raum, in dem sich potenziell alle Nutzer:innen gern entfalten und ausprobieren? Ist der Zugang zu unseren Angeboten durch „Können“ bestimmt, oder reicht auch einfach ein „Wollen“? Sind wir im Einzelfall flexibel genug, Regeln zu ändern, damit alle teilhaben können? Hierzu gehört auch die Atmosphäre im Haus: Welche Regeln und Rituale gibt es in der Willkommenskultur für neue Nutzer:innen? Wie fördern wir solidarisches Verhalten unter den Nutzer:innen? Wie lenken wir Konkurrenzverhalten unter den Nutzer:innen in eine gemeinschaftsförderliche Haltung? Wie erfolgreich verwirklichen wir unsere Regeln der Antidiskriminierung?

**Wir empfehlen für die Bestandsaufnahme das Hinzuziehen von externer Expertise oder von critical friends.**

### # 3 Ressourcen heben

Wenn es um die Einbeziehung von Jugendlichen mit Behinderung geht, wird schnell der Ruf nach zusätzlichem besonders geschultem Personal laut. Dieser Reflex folgt einer Vorstellung, nach der Menschen mit Behinderung stets „anders“ behandelt werden müssten und resultiert aus der verfestigten Unsicherheit und Entfremdung gegenüber Menschen, die ihr Leben seit Jahrzehnten weitgehend in getrennten Lebenswelten verbringen. Unter der Perspektive, dass auch Jugendliche mit Behinderung in erster Linie Jugendliche sind, fällt es leichter, Ressourcen für die Inklusion zu heben, die in jedem Team der Offenen Jugendarbeit vorhanden sind. Viele Kolleg:innen haben bereits Erfahrung, Angebote auf besonders heterogene Gruppen zuzuschneiden. Manche Kolleg:innen bringen Kenntnisse aus Spezialgebieten wie zum Beispiel der Psychomotorik oder der Erlebnispädagogik mit. Wieder andere verfügen über lebensweltliche Erfahrungen mit Menschen mit Behinderung in Familie, Bekanntenkreis oder aus früheren Tätigkeiten. Oder sie kennen mögliche Netzwerkpartner zum Thema Inklusion. All diese Ressourcen sollten im Team bekannt sein und im Prozess der inklusiven Weiterentwicklung der vorhandenen Angebote genutzt werden.

## # 4 Inklusionsbeauftragte:n benennen

Inklusion ist für jede Organisation eine Querschnittsaufgabe, die bei allen Entwicklungen des Hauses im Blick sein muss - bei der Mädchenarbeit ebenso wie bei Fragen der Außendarstellung des Hauses, der pädagogischen Weiterentwicklung der Angebote, der Fortbildungsplanung, der Information und Schulung freier Mitarbeiter:innen oder der Einbeziehung von geflüchteten Jugendlichen. Die/der Inklusionsbeauftragte wird zu allen Fragen und Entscheidungen beigezogen. Und zwar immer. Sie/Er hält die inklusive Entwicklung des Hauses im Blick, ist erste:r Ansprechpartner:in für Fragen und Probleme, arbeitet an der Vernetzung des Hauses und organisiert federführend die Gewinnung von jugendlichen Nutzer:innen mit Schwerbehinderung.

## # 5 Aufsuchende Arbeit im Sozialraum

Jugendliche mit Schwerbehinderung werden und fühlen sich bisher von der Jugendarbeit nicht angesprochen. Neben der Überprüfung der Öffentlichkeitsarbeit wird der Kick Off zur inklusiven Entwicklung nicht ohne aufsuchende Arbeit auskommen. Es gilt, Jugendliche mit Behinderung persönlich in die Jugendarbeit einzuladen. Dabei geht es nicht ohne die Eltern, weil diese weitgehend die Freizeitgestaltung von Jugendlichen mit Schwerbehinderung steuern.

Aufsuchende Arbeit für diese Zielgruppe findet nicht auf der Straße statt, weil die Jugendlichen im öffentlichen Raum kaum präsent sind. Voraussetzung für die aufsuchende Arbeit ist eine intensive Vernetzung im Sozialraum: Wohnungsbaugesellschaften und religiösen Gemeinschaften, inklusive Schulen und räumlich zuständige Förderschulen, Therapeuten, Selbsthilfegruppen oder Leistungserbringer der Behindertenhilfe können Kontakte herstellen und die Basis für die eigene aufsuchende Arbeit bilden.

## # 6 Strukturen schaffen für Inklusion

Inklusive Praxis entwickelt sich erst im Handeln. Die meisten Fragen entstehen erst, wenn Jugendliche mit Behinderung im Haus sind. Gelingt die soziale Einbindung? Wie reagieren die Stamm-Nutzer:innen? Welche Unsicherheiten entstehen bei den Mitarbeiter:innen? Gibt es Verhaltensschwierigkeiten und pädagogische Herausforderungen? Tauchen unerwartete Barrieren auf?

Stolpersteine im Prozess der inklusiven Entwicklung können nur überwunden werden, wenn das Team sich damit kontinuierlich auseinandersetzt. Dafür muss es einen festen Raum in den Teambesprechungen geben, für einen wiederkehrenden, vorstrukturierten und ergebnisorientierten Austausch. Zusätzlich braucht es für alle Mitarbeitenden die Möglichkeit, aktuelle Unsicherheiten, Widerstände, Fragen jederzeit offen mit der/dem Inklusionsbeauftragten zu besprechen.

## # 7 Konzeptentwicklung inklusiv gestalten

Inklusion ist kein Add-on der Jugendarbeit, sondern allgemeine Entwicklungsaufgabe. Damit die Fortschritte auf dem Weg zur Inklusion nicht von Personen und damit vom Zufall abhängig bleiben, müssen die Entwicklungen und Erkenntnisse festgehalten werden und in die Konzeptentwicklung der Einrichtung einfließen. Ein zusätzliches Inklusionskonzept ist dabei nur die zweitbeste Lösung.

Auszug aus dem Buch

# Chillen inklusive

*Die inklusive Entwicklung von Orten der Offenen Jugendarbeit  
aus der Nutzer:innenperspektive*



Abschlussbericht  
des Modellprojekts von September 2016 bis September 2020

>> Buch bestellen

## Vorwort

Seit fast 15 Jahren setzt sich der Elternverein mittendrin e.V. für Inklusion ein. Angefangen haben wir damit, für unsere Kinder das Recht auf inklusive Bildung in den Schulen einzufordern. Inzwischen sind Schulgesetze geändert und vielerorts Fortschritte in der Inklusion gemacht worden. Doch bis heute gibt es noch viele Widerstände.

Befürworter eines getrennten Sonderschulsystems argumentieren zuweilen, die getrennte Beschulung müsse der Teilhabe von jungen Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft doch gar nicht im Wege stehen. Es sei doch viel leichter, sie stattdessen im Freizeitbereich in das Leben der anderen Jugendlichen einzubeziehen – in Sportvereinen, kulturellen Angeboten und in der Jugendarbeit.

Aber gelingt uns Inklusion in der Jugendarbeit wirklich leichter und besser? Obwohl die Jugendarbeit von ihrem Selbstverständnis her sehr offen für Inklusion ist, kommen Jugendliche mit Behinderung in den Freizeitangeboten nicht einfach an. Außerhalb speziell aufgelegter Inklusionsprojekte sind sie in den Orten der Offenen Jugendarbeit nur in seltenen Ausnahmen zu finden.

Um dafür die Gründe zu untersuchen und Handlungsmöglichkeiten zu finden, haben wir das Projekt *Chillen inklusive* entwickelt. Wir wollten erproben, wie Jugendliche mit Behinderung individuell und unkompliziert in die Angebote der Jugendarbeit am Wohnort integriert werden können. Das Ziel war die inklusive Entwicklung der Offenen Jugendarbeit aus der Nutzer:innenperspektive. Unser großer Dank gilt der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW und dort namentlich Norbert Killewald, Stefan Juchems und Petra Reidt-Schmidt,

die uns ermöglicht und begleitet haben, mehr als drei Jahre lang an diesem Modellprojekt zu arbeiten.

Unser Dank gilt auch unseren Kooperationspartnern aus der Jugendarbeit sowie den Trägern und Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Köln und insbesondere der JugZ gGmbH und ihrer Inklusionsbeauftragten Marietheres Waschke, die unsere Arbeit als Impuls verstanden und begrüßt haben, die inklusive Entwicklung der Jugendarbeit erneut genauer in den Blick zu nehmen.

Besonders wertvoll für unsere Arbeit waren die zahlreichen Diskussionen und Reflektionen mit denjenigen Partnern aus der Jugendarbeit, die seit Jahren Erfahrungen mit der Teilhabe von Jugendlichen mit Behinderung in ihrem Bereich gesammelt haben. Neben dem gesamten Team des Jugendhaus Sürth möchten wir hier vor allem die Gründerin des Café Leichtsinn in Bergisch Gladbach, Anne Skribbe, nennen, sowie Bianca Rillinger von der Kölner OT Ohmstraße, Viktoria Dahm vom Haus der Jugend in Neuss und die Kolleg:innen der Rübe in Dormagen und von Abenteuer Lernen in Bonn. Auf der Seite der Behindertenhilfe fanden wir mit der Lebenshilfe Köln und ihrem Jule-Club sehr offene und engagierte Partner:innen.

Prof. Dr. Andrea Platte, Judith Dubiski und Martina Masurek von der TH Köln danken wir für die äußerst anregende wissenschaftliche Begleitung. Mit ihnen zusammen haben wir die wesentlichen Gatekeeper der Inklusion im Bereich der Jugendarbeit herausfinden und Handlungsoptionen entwickeln können, mit deren Hilfe eine nachhaltige inklusive Entwicklung der Offenen Jugendarbeit wirksam unterstützt werden könnte.

Wir danken auch dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales BMAS, das als Focal Point für die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention uns die Möglichkeit gab, die Projektergebnisse auf den Inklusionstagen 2019 überregional bekannt zu machen. Und wir danken dem Landesjugendamt des Landschaftsverbands Rheinland LVR, das uns eine Kooperation angeboten hat, um die Folgerungen aus dem Projekt *Chillen inklusive* durch Fachveranstaltungen in die regionale Fachöffentlichkeit zu bringen, und das sich davon auch durch die Corona-Pandemie nicht aufhalten, sondern allenfalls ein paar Monate bremsen lässt.

Wir hoffen, mit unserer Arbeit zu einer nachhaltigen inklusiven Entwicklung der Jugendarbeit beitragen zu können und freuen uns über Ihr Interesse an unserem Projektbericht.

Mit freundlichen Grüßen

**Eva-Maria Thoms und Christine von Kirschbaum**  
**mittendrin e.V.**

Projektleitung *Chillen inklusive*

## Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| 1. Die Idee .....   | 11  |
| 2. Das Projekt .....  | 17  |
| 3. Die Ausgangssituation am Projekt-Standort Köln .....                                     | 24  |
| 4. Die Erstkontakte mit der Offenen Jugendarbeit .....                                      | 32  |
| 5. Die Jugendlichen Projektteilnehmer:innen und ihre Eltern .....                           | 37  |
| 6. Erste Besuche der Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit .....                         | 46  |
| 7. Die laufende Zusammenarbeit mit den ausgewählten Orten<br>der Offenen Jugendarbeit ..... | 49  |
| 8. Stolperstein Elternarbeit .....  | 51  |
| 9. Stolperstein Mitarbeiter:innenverhalten .....  | 54  |
| 10. Stolperstein Diskriminierung .....  | 55  |
| 11. Weitere Ansätze zum Erreichen der Zielgruppe .....                                      | 57  |
| 12. Informations- und Fortbildungsangebote für Orte der<br>Offenen Jugendarbeit .....       | 61  |
| 13. Die Zusammenarbeit mit der JugZ gGmbH .....   | 70  |
| 14. Wissenschaftliche Begleitung (Teil 1) .....   | 85  |
| 15. Erkenntnisse des Projekts <i>Chillen inklusive</i> .....                                | 149 |
| 16. Konzeptentwicklung für inklusive Jugendarbeit .....                                     | 156 |
| 17. Das Fachforum zu den Ergebnissen des Projekts <i>Chillen inklusive</i> .....            | 159 |
| 18. Wissenschaftliche Begleitung (Teil 2).....  | 167 |

|  |     |
|--|-----|
| 19. Nachhaltigkeit .....   | 190 |
| 20. Handlungsempfehlungen .....  | 192 |
| 21. Handlungsleitfaden für Inklusion in der Offenen Jugendarbeit ..... | 194 |
| 22. Beratungsbausteine für Inklusion in der Offenen Jugendarbeit ..... | 202 |

## ANHANG

|  |     |
|--|-----|
| Kurzdarstellung des Projekts Chillen inklusive ..... | 212 |
| Projektpartner:innen .....                           | 216 |

### **Fallgeschichten (alle Namen geändert)**

|              |    |
|--------------|----|
| Anna .....   | 29 |
| Luisa .....  | 41 |
| Tine .....   | 42 |
| Lilly .....  | 44 |
| Jamal .....  | 45 |
| Julia .....  | 62 |
| Merve .....  | 64 |
| Karla .....  | 66 |
| Martin ..... | 68 |
| Fredo .....  | 69 |